

# Nachhilfeunterricht oder nicht?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **37 (1964-1965)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851561>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Nachhilfeunterricht oder nicht?

Die Frage, ob Nachhilfeunterricht gut und wünschbar sei, kann kaum allgemein beantwortet werden. Sie muß von Fall zu Fall entschieden werden, was jedoch nicht ausschließt, daß einige Gesichtspunkte allgemeiner und richtunggebender Art trotzdem bestehen.

So ist der Nachhilfeunterricht dort abzulehnen, wo ein offensichtlicher Intelligenzmangel vorhanden ist und es sich lediglich darum handelt, ein gewisses Ziel zu erzwingen, um den Ehrgeiz der Eltern zu befriedigen. Wenn diese trotz der deutlichen Unfähigkeit ihres Kindes zum Beispiel den Übertritt in die Sekundarschule durchsetzen wollen, wenn sie glauben, der Privatlehrer sei ein Zauberer, der das Kunststück schon fertig bringe, oder wenn sie, alle anders lautenden Feststellungen in den Wind schlagend, daran festhalten, das Kind könne es schon, wenn es nur wolle und wenn man recht hinter ihm her sei, tun sie diesem unrecht. Aus Ehrgeiz oder irgendwelchen andern subjektiven Gründen gehen sie kurzerhand über das Kind hinweg. Sie setzen sich mit seiner Begabung, mit seinen Anlagen nicht sachlich auseinander, sie schreiben ihm einfach vor, wie es zu sein hat. Von jemandem aber Dinge zu verlangen, die er gar nicht geben kann, ist grausam und lieblos. Die Eltern in ihren unvernünftigen Wünschen zu unterstützen, hieße, ihre Lieblosigkeit mitzumachen. Der Privatlehrer, der, wie jeder rechte Erzieher auf das Wohl des Kindes, auf seine gesunde Entwicklung und die Förderung ausgerichtet ist, wird in einem solchen Falle nicht bereit sein, den Nachhilfeunterricht zu übernehmen. Dieser ist nicht wünschbar.

Nicht wünschbar ist er auch dort, wo ein Kind intelligenzmäßig zwarentwicklungsfähig ist und rein sachlich die Möglichkeit hätte, im Rahmen seiner Stufe Fortschritte zu machen, aber keine Arbeitseinsicht mitbringt. Wenn es der Arbeit des Privatlehrers Widerstand entgegenbringt, wenn es nicht arbeitet, wenn es ihm zu verstehen gibt, daß es im Grunde gar nicht gefördert sein will, wenn alles Wollen nur von den Eltern ausgeht, kann er nichts ausrichten. Die Reife, den Sinn des Lernens erfassen zu können, ist noch nicht da. Das Kind muß noch wachsen. Dazu muß man ihm Zeit lassen, und Forcieren kann nur schaden. Es ist unter Umständen klüger, ein Jahr durch Repetition der Klasse zu verlieren, als durch Druckmittel dem Kind die Schule ganz zu verleiden.

So viel ist klar geworden: Der Nachhilfeunterricht gleicht nicht einer Kopfbedeckung, welche man dem Kinde nach Belieben aufsetzen kann. Es

handelt sich vielmehr um eine Nahrung, einen zusätzlichen Baustoff, der dann gut ist, wenn er aufgenommen, assimiliert, richtig verarbeitet und zum besseren Wachstum der intellektuellen Kräfte verwendet werden kann. Wie im Bereiche des Körperlichen nicht jede Nahrung für jedes Kind gleich empfehlenswert ist, – es gibt solche, die eine schwere Kost gut vertragen, während bei andern dies nicht der Fall ist –, so muß auch im Geistigen der objektive Zustand eines Kindes den Ausschlag geben und nicht subjektives Meinen. Der Gotthelf-Leser, der in seinem Werke Müttern begegnet, welche glauben, ihre Liebe zum Kinde dadurch am besten zeigen und betätigen zu können, daß sie ihm in den Mund stopfen, was nur hereingehen kann, schüttelt über solches Vorgehen den Kopf. «Das ist doch gar nicht gesund», sagt er sich und versteht gar nicht recht, wie es so blinde Mütter geben kann. Es ist relativ leicht, auf dem körperlichen Boden diese Blindheit zu erkennen, weniger leicht sichtbar ist sie auf der intellektuellen Ebene. Sie liegt nicht auf der Hand. Das Innere ist verborgen. Doch ist diese schwierigere Erkennbarkeit kein Grund und Freipaß für unsachgemäßes Hineinstopfenwollen intellektueller Kost. Es darf auf das Erkennen der wahren, wirklichen Sachverhalte nicht verzichtet werden. Diese treten dort mit Bestimmtheit hervor, wo Eltern und Erzieher ein Kind genau beobachten, wo sie mit ihrem Blick zum eigentlichen Wesen vordringen und die Mauern ihres eigenen Meinens, Denkens und Strebens durchbrechen. Wo sie sich dem Kind zuneigen und darauf verzichten, es so haben zu wollen, wie sie es sich wünschen und vorstellen, wissen sie auch, was ihm gut ist und was nicht. Sie werden es nicht mit Nachhilfestunden quälen, wenn es gar nicht die Möglichkeit hat, das erwartete Ziel zu erreichen. Es ist der Ausdruck wirklicher Liebe, wenn Eltern dazu gelangen, dem Wesen ihres Kindes gerecht zu werden. Von diesem das Kind in seiner Realität durchschauenden Blick der Liebe, der ganz zum Du vordringt, hängt es ab, ob die Frage nach privater Nachhilfe neben der Schule richtig beantwortet werden kann.

Man wird sich für diese entscheiden, wenn ein sonst normal intelligentes Kind durch Krankheit Lücken im Schulwissen erhalten hat, wenn es unter Konzentrationsschwierigkeiten leidet und aus diesem Grunde das in der Schule Dargebotene nicht immer auffaßt, oder wenn es aus irgendwelchen psychischen Gründen, – vielleicht besteht zum Lehrer kein positives Verhältnis –, keine Freude an der Schule haben kann. In diesem letzteren Falle, wie

auch dann, wenn es entmutigt ist und kein Selbstvertrauen findet, kann der Privatunterricht helfend wirken. Seine Bedeutung liegt selten in der intellektuellen Förderung allein, sondern auch in der seelischen Stützung.

Er kann eine große Hilfe für das Kind werden, wenn die Nahrung seinem Zustande angemessen und richtig dosiert ist. Er ist ein Hilfs- und Heilmittel, doch prüfe man gut, wem es verabreicht werden soll und wem nicht. *Dr. E. Brn.*

## Notes sur Pestalozzi

*Diversité dans l'unité*

*Louis Meylan, Professeur honoraire de l'Université de Lausanne*

En dépit de ce secret si simple et de cette fidélité à la vocation reçue «dès sa jeunesse», il serait faux de penser que Pestalozzi n'ait jamais varié. Il a vécu, intensément, plus de quatre-vingts ans. Si beaucoup de ses convictions sont restées les mêmes – notamment, cette volonté de promouvoir la personne humaine par la réforme simultanée des conditions sociales (par les lois) et de l'être humain (par l'éducation) – sur certains points, ses vues pratiques se sont modifiées, au gré des événements et de ses expériences personnelles.

Par exemple, s'il n'a jamais cessé de proposer comme but à ses efforts l'amélioration du sort des plus malheureux de ses frères, pour que la personne puisse s'épanouir en eux; sur les leviers à mettre en mouvement pour y parvenir, il a dû, comme son temps, changer son fusil d'épaule. Jusqu'à la Révolution française, il attend les mesures libératrices de la personne humaine des initiatives des «bons despotes». Elle est bien révélatrice de cette position, neuf ans avant qu'éclatât la Grande Révolution, l'épigraphe à sa *Veillée d'un solitaire*: «Paternité de Dieu, filialité de l'homme; paternité du prince, filialité des citoyens, source de tout bonheur».

Quelques années après, par l'intermédiaire du comte de Zinzendorf, avec lequel il est en relations dès juin 1783, il correspond avec Joseph II, puis avec Léopold II, et son espoir atteint son apogée quand il publie la quatrième partie de *Léonard et Gertrude*. En 1790 encore, il offre expressément ses services à l'empereur Léopold II. Déçu dans cet espoir, il se tourne résolument vers l'avenir et, citoyen d'honneur de la République française, par décret de la Législative, du 26 août 1792, il devient dans son pays, durant la dernière décennie du XVIII<sup>e</sup> siècle, l'infatigable avocat de l'idéologie nouvelle. En 1798, par exemple, il ne publie pas moins de sept brochures ou pamphlets, pour exhorter ses compatriotes à accueillir en libérateurs les soldats français envoyés par le Directoire.

Mais, écœuré par les infidélités de la Révolution et de son héritier, Napoléon, il se tourne de nouveau

(1814) vers les souverains qui avaient abattu le colosse aux pieds d'argile. Dans un esprit cependant – et c'est cela qui me paraît essentiel – qui n'est plus d'ancien régime, mais résolument démocratique. Et c'est le plus pur esprit démocratique qui inspire son vibrant appel de 1815: *A l'innocence, au sérieux et à la noblesse d'âme de mes contemporains et de mes compatriotes*.

On voit que, fidèle aux fins de sa jeunesse, il ne varie, en opportuniste, pourrait-on dire, car il fut toute sa vie – je le rappelle – animé d'un esprit authentiquement démocratique, que sur les moyens propres à les réaliser. Semblablement pour l'éducation. Il était convaincu de son importance primordiale dès son adolescence, où il publiait, dans un journal d'étudiants: *Der Erinnerer*, ses vœux candides pour son pays: «Que chaque honnête homme, au lieu de se contenter d'être honnête pour son compte, se donne la tâche d'en former un autre, ne fût-ce qu'un seul, par son exemple et ses avis . . . Qu'il se trouve quelqu'un pour faire imprimer quelques pages de bonnes et simples maximes d'éducation à la portée du dernier de nos citoyens ou de nos paysans . . . Que l'on mette à la portée de tous l'*Avis au peuple sur sa santé*, du docteur Tissot», etc. Mais, s'agissant de l'institution la plus propre à impartir cette indispensable éducation, un certain flottement se manifeste dans son esprit, vers 1782, entre la rédaction des deux premières parties et celle de la troisième partie de *Léonard et Gertrude*. Changement qui coïncide d'ailleurs avec l'admission de Pestalozzi dans l'ordre ou société (secrète) des Illuminés.

Jusqu'alors, très dédaigneux de l'école, tenue à Bonnal comme d'ailleurs dans beaucoup de villages de son pays, par un ivrogne paresseux, il ne reconnaissait comme instances éducatives que les parents et la chambre de famille. On peut *apprendre* certaines choses à l'école ou au catéchisme, mais on est *formé*, pour son travail domestique et pour sa vie d'homme, par son père et par sa mère. C'est à la maison que l'enfant fait les expériences, non pas seulement pensées mais vécues, qui l'informeront